

Michel de Certeau SJ | Paris

1925–1986, Historiker, Kulturphilosoph,
Mystikforscher



Die Himmelfahrt (Meditation)¹

„Wo hältst du dich denn verborgen?“² Freunde sprechen so, andere tragen diese Sorgen nicht in sich. Unsichtbar für alle zeigt sich Christus nicht mehr an unseren Wegen. Wo ist er dann, in den Fabriken und in den Büros, in unseren Städten, auf unseren Straßen und auf unseren Bahnhöfen? Wo erscheint er denen, die zu ihm beten? Sie suchen ihn, weil sie ihn lieben, doch nichts von dem, was sie machen, oder von dem, was sie sehen, bietet ihnen Gelegenheit, ihm zu begegnen. Alle Dinge sind für sie nur mehr leere Botschaften: „Niemand weiß mir zu sagen, wo ich ihn erwarten kann“³.

Den Gläubigen erfüllt Heimweh nach der beglückenden Zeit, da die Apostel gemeinsam mit Jesus lebten. Sie sahen ihn; sie hörten ihn; sie gingen hinter ihm her und nahmen mit ihm ihr Mahl ein. Auch sie hatten ihn verloren. Der Herr ist weggegangen. Doch diesen Abschied gestaltete er geheimnisvoll zu einem freudigen Ereignis und zu einer Quelle der Sicherheit, mit der seine Jünger diese Zeit der Trennung bestehen sollten: „Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“ (Mt 28,20). Wenn in ihnen das Verlangen erwachte, ihn zu finden, sollte in ihnen auch die Gewissheit aufleben, dass er sie nicht verließ. Ihre Gemeinschaft, in der dieses Verlangen und dieser Glaube lebendig waren, die von der Liebe, die er in ihnen geweckt hatte, beseelt war, sollte von jetzt ab zum Zeichen seiner Gegenwart werden.

Der Abschied Jesu ist das Ende seines Lebens und der Beginn seiner Herrlichkeit. Er definiert von jetzt ab, was geistliches Leben ist: immer schon von dem angekündigt, nach dem es sucht, immer schon auf der Suche nach dem, den es

1 Der Artikel erschien in französischer Sprache unter dem Titel *L'ascension* in: *Christus* 6 (1959), 211–220; übersetzt von P. Andreas Falkner SJ.

2 Hl. Johannes vom Kreuz, *Cantique spirituel*, Strophe 1.

3 Ebd., Strophe 6.

findet. Die Himmelfahrt – Grund des Anstoßes und der Freude, denn sie ist ein Geheimnis Jesu – eröffnet diese Liebe, die seine Gegenwart unter uns ist und die sich ohne Unterlass verbreitet, weil sie auch die tiefste Form dieser Sehnsucht ist.

Der Abschied Jesu

Jesus hat seinen Abschied immer im Geist gegenwärtig. Als er seinen Dienst im Anschluss an die Taufe antrat, hatte er darauf schon hingewiesen: Er „steigt auf“ aus den Wassern, die die sündige Menschheit darstellen, wohin er abgestiegen ist, und er sieht „die Himmel sich auftun“ über ihm (Mk 1,10). Danach spricht er immer wieder davon; er hat es nicht wie ein überraschendes Ereignis im Blick, sondern als Vollendung seines Werkes, den Sinn seines Lebens. Das ist auch der Endpunkt seines Denkens, der immer deutlicher werdende Gegenstand seiner Reden und Worte. „Ich bin nur mehr kurze Zeit bei euch; dann gehe ich fort, zu dem, der mich gesandt hat. Ihr werdet mich suchen und ihr werdet mich nicht finden“ (Joh 7,33). Wie oft hat er das doch erklärt,⁴ ehe er es Maria Magdalena gesagt hatte, die ihn festzuhalten versuchte: „Geh, sag es doch den Brüdern: ich steige auf zu meinem Vater“ (Joh 20,17).

Sie sind jedoch jedes Mal überrascht. Sie vermögen sich eine Abwesenheit dessen, der ihnen doch so vertraut ist, nicht vorzustellen. Zwischen ihm und ihnen gibt es ein Rätsel. Etwas Wesentliches entgleitet ihnen, weil sie sich nicht auf die Absichten einlassen, die ihn ohne Unterlass beschäftigen. Zwar tut er alles, um sie auf die Abwesenheit vorzubereiten, die die Vollendung seines Kommens sein wird. Er führt sie durch sein geheimnisvolles Verhalten darin ein, wovon sie den Sinn erst später im Lichte seiner Himmelfahrt erfassen werden. Denn auf jede seiner Offenbarungen ist ein Rückzug in die Verborgenheit gefolgt; nachdem er durch seine Wunder oder seine Worte den deutlichen Erweis seiner göttlichen Sendung gegeben hatte, entzieht er sich so, als müsste diese Sendung auch noch durch diesen Rückzug besiegelt werden. Er zieht sich auf den Berg zu seinem Vater zurück; er schreitet davon, ohne dass jemand Hand an ihn legen konnte; er verlässt den Tempel, wo er gelehrt hat; er zieht sich zurück, und niemand weiß mehr, wo er ist.⁵ Übrigens spricht er, wie er handelt: er äußert sich in verwirrenden Gleichnissen, in langen Streitgesprächen, die der hl. Johannes uns überliefert; jene, die er begeistert, lässt er verunsichert zurück; er erklärt sich, allerdings in Paradoxen, die zunehmend die Vorstellungen seiner Hörer übersteigen. Er zieht sich zurück, selbst von der Menge, die zu ihm steht. Der, „der kommt“, ist überall auch der, der „sich zurückzieht“⁶.

4 Vgl. z.B. im Johannesevangelium: 8,21; 12,35; 13,33; 14,2–4; 14,19; 16,16.

5 Im Johannesevangelium begegnet die Abfolge von Erscheinung und Zurückgezogenheit häufig: 5,6.13; 6,3.15; 7,14.36–44; 8,12.29.59; 9,1.12; 10,22.39–40; 11,7.54; 12,12.26.

6 Joh 12,13 und 12,36.

Bei Jesus kann die Weise seiner Selbstoffenbarung nicht etwas Äußerliches zu dem sein, was er offenbart. Er selbst ist der, der offenbart und der geoffenbart wird, der „Weg“ und die „Wahrheit“. Ein so konstantes Verhalten ist somit nicht eine Vorgangsweise seinerseits, um die Aufmerksamkeit seiner Brüder auf sich zu ziehen oder ihren Glauben zu stärken; sie gehört zuerst zu dem, was er ist; er ist selbst sein GEHEIMNIS. Sie jedoch erkennen dieses Geheimnis noch nicht, spüren es aber schon. Gewiss, ihr Überwältigtsein folgt auf die Anziehung, die sie verspürt haben und auf das Leuchten, das sie erfasst hat, als sie ihn sahen und hörten. Ihr Unverständnis ist, bezogen auf die Liebe, die seine Gegenwart geweckt hat, zweitrangig. Nun aber verlangt sein Verschwinden von ihnen eine Wahl: Werden sie ihm weiter folgen, obwohl er verschwunden ist, oder werden sie sich davon machen, weil sie ihn nicht mehr anfassen können? Werden sie ihn akzeptieren, so wie er ist, oder werden sie ihm das vorziehen, was sie von ihm erfassen können? Alle sind verwirrt, und diese Überraschung nimmt bei den einen die Form der Annahme an und bei den anderen die der Zurückweisung.

Der Skandal, der die einen scheu macht, wird für die anderen zur Prüfung und zur Realität ihres Glaubens. Wie das Verschwinden Christi wesentlich zu seinem GEHEIMNIS gehört, so gehört diese in ihrem Treueverhältnis vorhandene Frage wesentlich zu ihrem Vertrauen in ihn. Das Verschwinden ist für sie die innere Erfahrung des Geheimnisses. Somit ist in seinen Jüngern, den ersten Gefährten genauso wie in uns, dieses unaufhörliche, für uns schwer verständliche Verschwinden des Herrn keine Schwierigkeit, die unseren Glauben nur äußerlich angeht, als handelte es sich dabei um Vorläufiges. Das Verschwinden vermittelt das Vertrauen in ihn. Die Frage, die die Liebe beunruhigt, ohne ihre Nähe zu gefährden, ist in uns schon Zeichen der GEGENWART, die uns entschwindet. Sie lädt die Liebe zur Suche ein; sie macht aus dem Besitz eine Sehnsucht. Unsere Ungeduld wird so zum Vorgefühl dessen, was ist, und wer seine Abwesenheit nicht erfahren hat, kann nicht verstehen, was sein Kommen ist.

Die Freude Christi

Bei der Himmelfahrt selbst, als dieser so oft angesagte Abschied definitiv Wahrheit wurde, waren die Apostel weniger von Bestürzung als von Freude erfasst. Nachdem Jesus ihren Blicken entschwunden war – in die WOLKE, die ihnen das göttliche Geheimnis offenbart, taucht er ein – kehrten sie nach Jerusalem zurück, um Gott zu loben, „überglücklich“ aus vollem Herzen für die Gnaden Dank zu sagen. Offensichtlich erfüllt sie unsagbare Freude. Doch ihr Vertrauen in ihn, das durch so viele verblüffende Ereignisse geläutert war, hatte sie bislang an seine Person gebunden, gewissermaßen ohne eigene Beteiligung. Zugegeben, sie wussten noch nicht, bis zu welchem Punkt ihre Sehnsucht nach ihm in ihnen seine Gegenwart sei. Es hatte ihnen genügt, dass er da war, und sie folgten ihm. Auch

wenn die Wirklichkeit des Abschieds vorab Jesus selbst an sein Ziel brachte und seiner Menschheit das Glück des Gegenübers mit seinem Vater gab, seine eigene Freude breitete sich bis in ihr Innerstes aus. Das Geheimnis, das bereits in der Ratlosigkeit ihres Herzens gegenwärtig war, enthüllt sich schließlich in ihrer Freude. Wird nicht in Kürze Petrus der Menschenmenge in Jerusalem die überraschende Benommenheit erklären, die in ihnen der Geist verbreitet hat, d.h. der Geist des verherrlichten Jesus? Seine erste Predigt ist eine Rede über die Freude des Christen. Er wendet auf Jesus den Psalmvers an, der vor langer Zeit die Freude ankündigte, die der Mensch in seinem Gegenüber zu Gott finden sollte: „Ich habe den Herrn beständig vor Augen. Er steht mir zur Rechten ... Darum freut sich mein Herz und frohlockt meine Zunge“ (Apg 2,25–26). Den ganzen Psalm empfindet er als einen Lobgesang, in dem Christus seinem Vater den Grund seiner Freude kündigt, wobei er die Sprache menschlicher Sehnsucht verwendet: „Du (Vater), Du erfüllst mich mit Freude vor Deinem Angesicht“ (Apg 2,28). Die ersten Christen sind nicht müde geworden, diese Freude zu meditieren, die in sie eingeströmt ist; der Verfasser des Hebräerbriefes betrachtet so den Vater, der Christus zu seiner Rechten einsetzt in ein Königtum ohne Ende: „Er sagt zu seinem Sohn: Dein Thron, o Gott, steht für immer und ewig ... Setz dich zu meiner Rechten ... Gott, dein Gott hat dich gesalbt mit dem Öl der Freude“ (Hebr 1,8.9.13).

Die Hoffnung der Menschheit findet also in ihm ihre Vollendung. Das, was uns bisher verheißen wurde, wird in ihm wahr. Von nun ab ist die Schöpfung durch ihn fähig zu diesem Gegenüber, das alle menschliche Erwartung erfüllt; während er sich in die Höhe erhob, getragen von seinem eigenen Sehnen, angezogen durch diesen menschlichen Willen, den die Liebe des Sohnes zum Vater fasziniert und mitreißt. Jesus nimmt in sich alle menschlichen Sehnsüchte auf. Seine Auffahrt vermittelt ihnen die Sicherheit, das zu bekommen, was er ihnen bisher versprochen hat. Jeder Mensch, der ihm verbunden bleibt – und ist das nicht der Fall für die Gruppe, die ihn bis zum Ölberg begleitet? –, besitzt von jetzt an die Erfüllung dessen, was er erhofft. „Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben; so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist, und damit eure Freude vollkommen wird.“ (Joh 15,10–11)

Die Jünger sind ihm noch nicht in seine Herrlichkeit gefolgt: „Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr noch nicht gelangen“ (Joh 13,33); sie werden ihm „später“ (Joh 13,36) folgen. Doch wie das Rätsel seiner Gegenwart unter ihnen ihre Ungeduld zu verlängern beginnt, dass er zum Vater zurückkehren sollte, so versetzt sie die Gewissheit seiner Erhöhung schon in seine Freude. Diese Erwartung und diese Freude sind gleichermaßen Zeichen dafür, dass er da ist. „An jenem Tag werdet ihr erkennen: Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir, und ich bin in euch“ (Joh 14,20). Seine Aufnahme zu seinem Vater und ihr Eintritt in seine Freude bilden ein einziges Mysterium.

Unter Menschen wird die Gegenwart eines anderen nicht an der physischen Nähe gemessen, sondern an der Veränderung, die er bewirkt und die unser Innerstes erstaunlich lange offen hält. Er „bewohnt“ uns buchstäblich, wenngleich das Leben in Gemeinschaft dieses Geschehen im Dunkeln hält. Da aber diese täglichen Begegnungen unterbrochen werden, fällt der Blick plötzlich auf das innere Zusammenwohnen, und man erkennt den wieder, den viele Erinnerungen und Hoffnungen schon andeuten. Ebenso ist es mit Christus, allerdings viel tiefer: bevor sie sich davon Rechenschaft gaben, bewohnte er schon die Seinen mit seiner Gegenwart, als er mit ihnen war, und seine Worte und Handlungen ihnen sein Antlitz einprägten. Sein Abschied offenbart diese Gegenwart. Aber die Erinnerungen, die von nun an von ihm sprechen, schließen jede Nostalgie aus: Jesus lebt ewig, und er wird kommen; mit seinem göttlichen Pulsschlag heiligt er alles, was seine menschliche Gegenwart in ihnen geheimnisvoll wachgerufen hat; er verwandelt diese Vergangenheit in Leben und Erwartung.

Sie sind nun „im Obergemach, wo sie sich gewöhnlich aufhalten“ (Apg 1,13), vereint, und da sind sie „alle einmütig eifrig am Beten“ (Apg 1,14). Gemeinsam gehen sie das Leben Jesu durch; sie öffnen diesen Schatz, den sie in sich tragen und den die Kirche ohne Unterlass betrachten wird; dabei werden sie mehr und mehr den Reichtum entdecken, der nach dem Fortgang Jesu ihnen geblieben ist. Was soll das heißen: Die Erinnerung an Jesus führt sie zusammen oder ihre geschwisterliche Gemeinschaft ist die lebendige Erinnerung an Jesus? Beide Sichtweisen sind gleich wahr, aber letztendlich verwandelt allein die Liebe das Erinnern an ihn, das sie hüten, und die Sehnsucht nach seiner Rückkehr in einen Quell der Freude.

Die Zeit der Liebe

Tatsächlich wird ihre Gemeinschaft die Zeit ausfüllen, die den Weggang Jesu von seiner Rückkehr trennt. „Ein Mann von vornehmer Herkunft wollte in ein fernes Land ziehen, um die Königswürde zu erlangen und dann zurückkehren“ (Lk 19,12). So beginnt das Gleichnis von den Talenten, in dem die Natur des Reiches ausgesagt wird. Der Herr des Hauses geht fort, allerdings nur für eine gewisse Zeit; er kommt wieder (Mt 24,45): „Wenn ich fortgegangen bin ..., werde ich wiederkommen“ (Joh 14,3). Zwischen seiner Himmelfahrt und der Parusie läuft eine Geschichte, in deren Verlauf wir ihn nicht im Himmel suchen dürfen, wohin er uns entwischt ist, sondern auf Erden, wo er Wohnstatt hat. „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empor?“ (Apg 1,11). Es gibt die Versuchung, aus dieser Welt zu fliehen, doch Christus ist nicht aus ihr geflohen. In sich selbst unendlich, ist das WORT ins Gegenteil abgestiegen, und in der Verherrlichung, die aus seiner Menschheit das Instrument seiner göttlichen Macht

formt, wird er unendlich in diesen geistlichen Tiefen, die im Menschen den Aufstieg Jesu in den Himmel erstehen lässt. In der Liebe des Sohnes zum Vater heiligt er die Gemeinschaft, die ihm treu ist. Einzig hier kann er gefunden werden, im Haus, wo er seine Diener angestellt hat, und nicht in den fernen Landen, in die er gegangen ist. „Wohin ich gehe, dahin könnt ihr nicht kommen“ (Joh 13,33). Ich gehe fort, sagt er seinen Freunden, aber „Ich gebe Euch ein neues Gebot: Liebt einander“ (Joh 13,34). Das ist es, was er stiftet und was er in ihnen lässt; das ist das Zeichen seiner Gegenwart (Joh 13,35). Die Liebe ist keine Ordnung, die von außen kommt, sondern die Fortführung seiner Liebe, das Leben, das immer in ihnen bleiben wird, weil es auch sein Leben ist. Sie entspringt aus diesen Tiefen, in denen er wohnt und wo die Erinnerung an ihn gegenwärtig bleibt. Sie bezeugt für sie, dass er ihr LEBEN ist. Zugleich wird diese Erinnerung nicht aufhören, aus Jesus den Anführer zu machen und den WEG. Das Gedächtnis erinnert die Jünger fortwährend an das Beispiel, das er ihnen gegeben hat, ihre gegenseitige Liebe wiederholt in ihnen den Ausdruck dieser seiner Liebe. „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr tut, wie ich an euch getan habe“ (Joh 13,15). Die Betrachtung seines Lebens und die geschwisterliche Liebe laufen also auf das Zeugnis hinaus, das seine Gemeinschaft ihm ausstellt.

Die Ankunft des Heiligen Geistes lässt die noch geheime Gegenwart am Festtag aufleuchten. Durch den Geist wird von nun ab die Erinnerung an Jesus in alle Zeit eingetragen sein, fortleben im Herzen der Kirche und auf der ganzen Welt verkündet werden: „Ich werde euch an alles erinnern, was ich gesagt habe“ (Joh 14,26). Durch ihn wird diese Liebe, die das Erbe Jesu ist und die Kirche an die Liebe des Sohnes zum Vater bindet, überall Verbreitung finden: „Er nimmt von dem, was mein ist, und wird es euch verkünden“ (Joh 16,15). In der geschwisterlichen Gemeinschaft ereignet sich auch die „Herrlichkeit“, will sagen die Gegenwart dessen, der ihn schickt: „Er wird mich verherrlichen“ (Joh 16,14). Die Kirche bleibt im Geist geeint, wenn sie bald in so vielen Ländern in Erinnerung an den Herrn das Sakrament der Gemeinschaft und der Gegenwart feiert, den Quell der „Eucharistie“, der Freude und der Danksagung. Wer Christus sucht, findet ihn da, im Geist, in der Betrachtung, die vom Erinnern an ihn geprägt ist, in der Liebe, in der seine Liebe lebt, in diesen Festen, die das Geheimnis Jesu fortführen und die Kirche versammeln. Da gibt er sich geheimnisvoll in der Kontemplation zu erkennen, lässt sich im Sakrament berühren und ist in seinen Brüdern zu treffen. Eine geistliche Verbundenheit, die die menschliche Sprache nicht zu benennen weiß, bringt denen, die ihn suchen, das Licht seiner Gegenwart. „Die Welt wird mich nicht mehr sehen, aber ihr werdet mich sehen, weil ich lebe und weil ihr lebt“ (Joh 14,19). Diese lebendige Gemeinschaft bindet viel tiefer aneinander als die erste Begegnung mit Jesus, den die Jünger auf sich zukommen sahen.

Das Warten auf den Herrn

Alles ist in die geschwisterliche Liebe und in die Erinnerung an Jesus einbezogen, die Geschichte der Menschheit ist dazu bestimmt, das deutlich zu machen. Allerdings spricht sie von ihm nur in verdeckter Form und mehrdeutig. So kommt er in dieser Welt, wo er noch nicht „alles in allem“ ist, durch unsere Sprache vor. Immer schon gefunden, hört er nicht auf, gesucht zu werden. Jene, die seine Liebe treibt und die Erinnerung an ihn anzieht, fahren damit fort, ihn zu bitten: „Wo hältst du dich denn verborgen?“

Doch sie wissen, dass sie selbst ihn verhüllen. Seine Gegenwart wird den verschlafenen Augen eingeschränkt zugänglich. Das Erinnern an ihn ist schwach und die Eingebungen seiner Liebe sind verdunkelt. Und wenn sie zu seinem GEHEIMNIS Zuflucht nehmen, rufen sie Christus an, der einzig durch seine Himmelfahrt die Macht hat, das Licht seiner Allgegenwart im Leib seiner Menschheit aufleuchten zu lassen. Dafür wenden sie sich an seine Herrlichkeit, die der Beginn ihrer Freiheit ist, weil nur sie den Ursprung ihrer Liebe von ihren eigenen Schranken zu befreien vermag und das Leuchten seines Antlitzes auf ihren Gesichtern erstrahlen lässt.

„Ja, komm, Herr Jesus“ (Offb 22,20). Die gesamte Kirche erwartet ihn, und die Sehnsucht, die sie zu ihm in sich trägt, ist das deutlichste Zeichen dieser stets gesuchten Gegenwart. Sie feiert das Sakrament des Erinnerns, „in dem sie erwartet, dass er komme“ (1 Kor 11,26). Gemäß der Vorstellung der Apokalypse ist sie „die schwangere Frau, die ob der Schmerzen und Mühen des Gebärens schreit“ (Offb 12,2). Sie trägt den schon in ihrem Leib, den sie erhofft und der eines Tages wiederkommen wird. „Wenn die Frau gebären soll, ist sie bekümmert, weil ihre Stunde da ist; aber wenn sie das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an ihre Not über der Freude, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist“ (Joh 16,21). Kurz vor seinem Abschied erklärte Jesus so seinen Jüngern das, was „die Stunde“ denn sei, – alle Zeit, die seiner Wiederkunft vorausgehen werde. Vor dem Erscheinen des MENSCHEN als der gesamten, in ihm zusammen geführten Menschheit gibt es diese mühsame Periode, die sein Kommen vorbereitet und an der die Sehnsucht seiner Gegenwart von Angesicht zu Angesicht arbeitet.

Die Liebe, die ständig durch die Erinnerung an Jesus wach gerufen wird, und die Erwartung dieses Endes werden von nun an zur ausgeprägtesten Form der Sehnsucht, die ihn sucht. Sie kommt von ihm. Weil sie aus ihm geboren ist, führt sie nach und nach zur Offenbarung des Herrn in dieser Welt, der sie bewohnt. Sie sucht ihn überall. Sie ahnt ihn in allen Dingen, weil sie weiß, dass er schon da ist. Sie wendet sich an die Brüder, die auch zu seinem Antlitz werden und ihn den anderen zu erkennen geben sollen. Sie leidet an dem, was er erlitten hat, um in ihm die Verklärung zu vollenden, wofür seine Himmelfahrt für ihn schon das Geheimnis ist.

In der Betrachtung über den Sinn der Himmelfahrt spricht Paulus zu uns vom Geheimnis der Kirche, die sich ausbreitet. „Er stieg hinauf zur Höhe, schrieb er den Jüngern, die wie wir noch den Meister suchten, dessen Stimme sie gehört hatten“ (Eph 4,8), diese Liebe, die in ihnen durch den Geist ausgegossen ist. „Und er gab den einen das Apostelamt, andere setzte er als Propheten ein, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, um die Heiligen für die Erfüllung des Dienstes für den Aufbau des Leibes Christi zu rüsten. So sollen wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, damit wir zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen“ (Eph 4,8–13).

Der Herr ist über alle Himmel hinaufgestiegen, um das All zu erfüllen (vgl. Eph 4,10). Seine Gegenwart in der Welt spricht uns also darauf an, an der Zusammenführung seines Leibes, der Hoffnung der Menschen, der Vollendung und, wie man es lesen konnte, der „Hoffnung Christi selbst“ zu arbeiten. Alles, was er uns eingibt, drängt auf das universale Erblühen der Liebe hin derart, dass die wieder versöhnte Menschheit in vollem Glanze das Antlitz ihres Gottes erscheinen lasse. Alle Aufgaben, die uns in den Dienst der Gemeinschaft stellen, um sie aufzurichten, zu vervollkommen und auszuweiten, bereiten diese Wiederkehr vor, die eine Offenbarung sein wird; als Werke der Liebe, in unserem Innersten wachgerufen durch den verherrlichten Christus, sind sie immer Werke aus Sehnsucht.